



Der Tag, an dem ich tot war

Der Titel klingt sicher ein bisschen reißerisch. Geneigte Leser denken jetzt vermutlich an Clickbaiting. Kennen Sie nicht? Doch, doch, da bin ich sicher. Vielleicht haben Sie den Ausdruck noch nicht gehört, aber seine Ausprägungen erleben wir tagtäglich beim Stöbern im Internet. Hinter diesem Fachbegriff steckt nichts anderes als der Gedanke, Clicks über geschicktes Weglassen zu gewinnen, indem unsere Neugier getriggert wird. Machen wir ein einfaches Beispiel: Mann renoviert sein Haus und findet Ungeheuerliches. Ich wusste es doch, Sie kennen solche Überschriften. In unserem Fall hier geht es um eine Diagnose, die ein elektrisches Gadget tatsächlich über mich gefällt hat.

Dass die Geschichte gut ausgegangen ist, belegt ja schon dieser Text hier. Aber fangen wir von vorn an. Seit ich denken kann, trage ich Armbanduhren und von jeher ist das ein altes analoges Modell ohne großen Wert. Die Automatikuhr verfügt über praktische große Ziffern, die zu meiner Freude nachts nachleuchten. Der alte Zeitmesser geht genau genug, um pünktlich zu sein und die Zeit im Blick zu haben. Weder Handwerksarbeiten noch Wasserduschen konnten ihr bisher etwas anhaben. Man sieht ihr das Alter schon an – Sie ist im besten Sinne abgeliebt. Ein wunderbar stabiler Zustand zwischen Mensch und Uhr. Wenn da nur nicht die Neugier wäre. Hier schließt sich jetzt ein kleiner Kreis zum Clickbaiting von oben.

Na ja, jedenfalls wurde das Gleichgewicht durch das Angebot der vielen Fitness-Tracker und Smart-Watches gestört und nach einigen Recherchen umspannte ein Silikonarmband mein Handgelenk. Ich bin ganz ehrlich, so richtig natürlich fühlt sich das nicht an, obwohl es beim Schwitzen und Schwimmen selbstverständlich hervorragende Materialeigenschaften aufweist. Das kleine „Dingen“ konnte sogar ein EKG aufzeichnen sowie selbstständig die aktuell betriebene Sportart identifizieren. Selbstredend war ein Schlaf-Tracker bzw. digitaler Wellness-Coach integriert. Eine ganze Woche hielt die Begeisterung an, doch dann trübte sich das Bild sukzessive ein. Nein, nicht die schmale Akkulaufzeit war der Auslöser, vielmehr beschäftigte mich die Überwachung meines Schlafs. Jedenfalls misst das Gerät über drei Leuchtdioden den Puls und ein geheimer Algorithmus ermittelt daraus die Güte meiner Bettruhe. Nur blöd, wenn die Leuchtdioden an der Unterseite des Trackers so hell scheinen, dass man davon wach wird. Erst dachte ich ja noch an Nordlichter. Überraschung: Seither wurde mein Schlafpensum mit einem fetten roten „mangelhaft“ ausgewiesen.

Aber es ging noch weiter. Nach einem intensiven Dauerlauf im Regen ermittelte das System eine sagenhafte Schwimmeinheit von vielen Kilometern. Vermutlich hatte der Feuchtesensor Schweiß und Regen für eine Runde Brustschwimmen gehalten. Für diese außergewöhnliche Leistung verlieh mir der Wecker auch gleich eine Auszeichnung. Ich fand das lustig, denn die vermeintliche extreme Wasserstrecke verlief in der GPS-Auswertungssoftware direkt im nahegelegenen Forst. Im Anschluss trieb es die smarte Überwachungsanlage auf die Spitze, indem sie mir warnende E-Mails mit meinen Herzfrequenz- und EKG-Werten schickte und mich vehement aufforderte, unverzüglich einen Mediziner aufzusuchen. Offenbar deuteten die gemessenen Werte auf eine schwere Bradykardie hin. Das EKG brach beständig ab, da es wohl keinen kohärenten Zusammenhang der Messwerte gab. Weitere Warnmeldungen waren die Folge. Für die Software war ich vermutlich schlicht verschieden. Etwas demütig legte ich meine „olle“ Zwiebel wieder an, schwang ein paarmal das Handgelenk, bis sich der Sekundenzeiger wieder auf seine ewige Reise machte. Unter den ganzen Warnungen fand sich übrigens auch eine E-Mail, die über eine neue bevorstehende Softwareversion mit noch mehr Funktionen und auch vielen Bugfixes informierte. Tatsächlich können Sportler auf einen Ruhepuls von weniger als 60 Schlägen pro Minute kommen. Wer hätte das wissen können – tick, tack.

Oliver Block